

schneidigen Fahrerin zu folgen, abzuschütteln. Aber auch hier geht's manchmal wie beim forcierten Bergfahren; einige Kilometer lang dauert die schneidige Fahrt, dann kommen Herzklopfen und Atemnot und die Sache ist alle. Die vorher Abgeschüttelten fahren mit malitiösem Lächeln vorbei. Man fahre auf der Tour kein Tempo, welches man nicht auf die Dauer vertragen kann. Zwischen Tempo und Spurt ist nun einmal ein grosser Unterschied. Kilometerlang spurten kann kein Sterblicher, Michaël und Jacquelin auch nicht.

Betreffs der Erkältungen steht die Radfahrerin ebenso da, wie jede Fusstouristin. Wer einigermaßen in Training steht, ist Erkältungen wenig ausgesetzt. Ständige Bewegung in freier Luft härtet ab. Unnütz wird sich trotzdem keine verständige Fahrerin erhitzt starker Zugluft aussetzen, eiskalt trinken u. s. w.

Wie sich die Dame auf dem Rade zu benehmen hat? Ein Thema, welches die Gelehrten der Fachpresse, besonders der männlichen, mit Vorliebe behandeln. Die guten Ratschläge fallen hageldicht. Ich meine: Wer das nicht von selbst weiss, der wird es auch aus Zeitungen und Büchern nicht lernen. Wer Erziehung hat, wird sie auch auf dem Rade zu zeigen wissen. Wer keine hat, der nehme sich ein Beispiel an dem, der welche hat. Das ist der einzige gute Rat, den man ihm geben kann. Albertis Komplimentierbuch, der gute Ton in allen Lebenslagen und ähnliche Werke sind mir immer sehr komisch vorgekommen; ein Komplimentierbuch für Radlerinnen halte ich für mindestens ebenso überflüssig, wie gedachte Litteraturwerke. Sollte ich einem der Herren Mitarbeiter hier ins Gehege geraten sein, so bitte ich um Verzeihung. Dafür wird es von jetzt ab rein weiblich. Die «herrlichen» Leser mögen getrost einige Seiten überschlagen. Wir kommen zur Toilettenfrage, also auch zu dem immer noch heiss umstrittenen Schlachtruf: hie Rock, hie Hose! Was sollen wir tragen? Die Antwort will ich gleich vorweg geben: Beides, und zwar jedes zu seiner Zeit. Bei unserm Sport noch viel mehr, wie bei andern Sports, Reiten, Rudern, Bergsteigen, vom Schwimmen ganz abgesehen, ist praktische Kleidung durchaus erforderlich. Lässt sich praktische Brauchbarkeit und Schönheit vereinigen, gut, dann wird kein vernünftiger Mensch das Hässliche wählen. Hat man aber nur die Wahl zwischen einem praktischen, aber unansehnlichen und einem prächtigen, chiken aber unpraktischen Kostüm, so wird man keinen Augenblick in Zweifel sein, welches den Vorzug verdient. Das erste, was unbedingt in die Rumpelkammer muss, ist das Korsett. Tiefes, lebhaftes Atmen, wie es das Radfahren verlangt, kann nur geschehen bei voller Ausdehnung des Brustkorbes. Wie soll der unglückliche Brustkorb sich weiten, wenn er in einem Stahlpanzer steckt! Hierüber brauche ich weiter kein Wort zu verlieren, in der Verurteilung dieses höllischen Marterinstruments sind ja die vernünftigen Frauen, Radfahrerinnen wie Nichtradfahrerinnen sämtlich einig. Es giebt eine ganze Reihe verständiger Ersatzmittel für das Korsett; Büstenhalter, Pariser Gürtel und andere Konstruk-

tionen gewähren dem Oberkörper, der unter gewissen Verhältnissen eines Halts bedarf, einen solchen, ohne ihn einzuschnüren. Am freiesten und wohlsten fühlt man sich ja allerdings mit ganz unbeengtem Oberkörper. Bei mir persönlich macht es sogar einen ganz bedeutenden Unterschied in der Leistungsfähigkeit, ob ich ganz ungezwungen oder mit wenn auch noch so losem Büstenhalter fahre. In der Mode machen wir leider so vieles den Französinen nach, das wir besser in Paris liessen. Glücklicherweise haben wir aber den sonst so liebenswürdigen französischen Fahrerinnen das Fahren im Korsett nicht nachgemacht. In dieser Richtung schafft die Pariserin das Unglaubliche. Sie verzichtet unbedingt nicht auf das Korsett. Die natürliche Folge ist, dass sie nicht viel leistet. Touren, die jede Durchschnittsfahrerin bei uns macht, erscheinen ihr schon ungeheuer. Jetzt soll hierin allerdings eine Aenderung eingetreten sein, hauptsächlich infolge des vielgeschmähten Rennfahrens der Damen. Als die Fahrerinnen sahen, dass in praktischem Anzuge sich ganz andere Leistungen erzielen liessen, als Mlle. Lisette selbst Michaël eine zeitlang standhielt, änderten doch wenigstens alle Rennfahrerinnen das Kostüm. Endlich: die eingepresste Wespentaille verletzt schon beim Strassenkostüm ein schönheitsgewohntes Auge, um wie viel mehr erst auf dem Rade! Abgesehen hiervon braucht die Bekleidung des Oberkörpers sich kaum vom Strassenkostüm zu unterscheiden. Einfach und bequem ist die Hauptsache, der Eindruck des Aufgeputzten wirkt auf dem Rade geradezu abstoßend. Selbstverständlich kommt es hier darauf an, was in dem Kostüm geleistet werden soll. Wer auf eine grosse Tour geht, wird sich anders kleiden, als wer eine Spazierfahrt im Tiergarten machen will. Immer aber wird die lose Blousenform der festen Miedertaille vorzuziehen sein. Die Kopfbedeckung mag jeder nach Belieben wählen, grosse, breitkrepelige Hüte verbietet natürlich der Wind. Auch wird so leicht niemand mit Blumenbeeten und Vogelkäfigen auf dem Hute erscheinen. Am kleidsamsten ist wohl der Matrosenhut (canotier), der im Sommer von Stroh, im Winter von Wachstuch getragen werden kann. Für grössere Tour ist die Mütze mit nicht allzukleinem, nach unten gebogenem, ja nicht wagerechtem Schirm empfehlenswert. Die Mütze hat allerdings die Schattenseite, dass sie, besonders in etwas uncivilisierten Gegenden, sehr auffällt. Ich führe deshalb auf der Tour im Gepäck immer ein leichtes Filzhütchen mit. Für Fahrten in grosser Hitze ist die Idealkopfbedeckung der Tropenhelm. Er lässt nach allen Seiten kühlenden Luftzug über den Kopf streichen, schützt Augen und Nacken und dämpft den vielfach Augenschmerzen, manchmal sogar Augenerkrankungen bereitenden grellen Reflex der Sonne von der hellen Landstrasse wohlthuend ab. In Deutschland fällt ja der Tropenhelm auf dem Kopfe einer Frau ganz gewaltig auf, in Italien, wo notabene die meisten Fahrerinnen, denen man begegnet, Engländerinnen sind, haben ihn die immer praktischen englischen Touristinnen eingeführt. Die Damen tragen den Tropenhelm in einem kleineren